

Das Vertrauen der Patienten stärken

LANGENTHAL Als erste überhaupt hat die Spital Region Oberaargau AG das T-Zertifikat erhalten. Es bezeugt einen hohen Grad an Transparenz und soll Wettbewerbsvorteile sichern.

Die Schlagzeilen zu steigenden Gesundheitskosten, unnötigen Operationen und zweifelhaftem wissenschaftlichen Know-how nehmen zu. Ärzte und Spitäler stehen immer mehr im medialen Fokus, von ihnen wird zunehmend eine vertiefte Rechenschaftspflicht gegenüber den Patienten und der Gesamtbevölkerung erwartet. Forderungen vonseiten der Politik lassen nicht auf sich warten.

Anbieter von Gesundheitsdienstleistungen kommen so vermehrt unter Zugzwang, Qualitätssicherungen zu entwickeln. Diese sollen bezeugen, dass anhand neuester wissenschaftlicher Kriterien über die Art der Behandlung entschieden wird – und die Betroffenen auch selber dazu Stellung nehmen können. Denn über die Frage, wann ein Eingriff tatsächlich angezeigt ist, herrscht selbst unter Medizinern Uneinigkeit, sie wird nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen immer wieder neu gestellt.

Möglichkeit zum Feedback

«Das wichtigste Kriterium bei der Wahl des Arztes oder des Spitals ist das Vertrauen», sagte Thomas Kinsbergen, der Ärztliche Direktor und Chefarzt der Chirurgie am SRO an der Medienkonferenz gestern Donnerstag. Patienten wünschten nicht nur die beste Behandlung, sie möch-

ten auch volle Transparenz über die Entscheidungsgrundlagen haben. Vor diesem Hintergrund ist das Erlangen des sogenannten T-Zertifikats zu verstehen, das Transparenz und Qualitätssicherung in der Medizin bezeugt.

«Das Ziel war nicht, damit eine Auszeichnung zu erreichen», so Dominik Lüdi, stellvertretender Chefarzt Chirurgie. Sondern durch die Zertifizierung die eigene Routine zu hinterfragen, interne Prozesse zu optimieren und dies auch den Patienten zu zeigen. Sie sollen wissen, aus welchen Gründen der Arzt sich für oder gegen eine Operation entscheidet. Dafür wird von der ersten Sprechstunde bis zur Nachkontrolle der gesamte Behandlungsprozess offengelegt.

Etwaige Komplikationen können erfasst und besprochen werden, Erfolge und Misserfolge lassen sich besser kontrollieren, so Lüdi. Die Wirksamkeit der Behandlung wird mithilfe von Fragebögen vor und nach dem Eingriff gemeinsam mit den Patienten überprüft. Die Patienten erhalten so die Möglichkeit zum direkten Feedback – und zwar explizit auch dann, wenn sie mit dem Spital oder dem Arzt nicht zufrieden waren, wie Lüdi sagt.

Als Mitglied des Vereins «Arbeitsgemeinschaft für die Qualitätssicherung in der Chirurgie» unternehme man seit zwanzig Jahren entsprechende Anstrengungen, so Lüdi: «Seit fünf Jahren haben auch die Patienten vollen Zugriff auf die ge-

sammelten Daten.» Das führe natürlich zu einem erhöhten Aufwand, stärke aber letztlich die Glaubwürdigkeit. Die Zertifizierung sei ein weiterer Schritt in diese Richtung.

Aus Statistiken lernen

Das SRO hat schweizweit als erstes Spital das T-Zertifikat erlangt, der gesamte Prozess dauerte neun Monate. Weitere Kliniken befinden sich momentan im Evaluationsverfahren. Das Zertifikat ist vorerst für drei Jahre gültig, mit jährlichen Audits. Die Zertifizierung hat die Société Générale de Surveillance (SGS), die zu den weltweit grössten Zertifizierungsgesellschaften gehört, im Auftrag der T-Stiftung in Zürich durchgeführt, die hinter der Bescheinigung steht. «Es geht darum, aus Statistiken zu lernen, um besser und effizienter zu arbeiten», so Elvira Bieri von der SGS. Damit soll auch die Position des Spitals gegenüber Krankenkassen und Ämtern gestärkt werden. Die Datenerhebung, der Vergleich mit offiziellen Statistiken und basierend darauf das Ableiten von Verbesserungen seien wesentliche Elemente in diesem Prozess.

Das sich ein mittelgrosses Spital zuerst hat zertifizieren lassen, ist dabei nicht verwunderlich. «Grosse Universitätsspitäler beispielsweise brauchen sich nicht um einen Mangel an Patienten zu sorgen», so Thomas Kinsbergen. Solche Zertifizierungen seien Wettbewerbsvorteile, man erhoffe sich natürlich positive Effekte im Konkurrenzkampf. Mit Transparenz gegenüber den Patienten wolle sich das SRO darin behaupten. *Giannis Mavris*

«Das Ziel war nicht, damit eine Auszeichnung zu erreichen.»

Dominik Lüdi
stv. Chefarzt Chirurgie SRO



Zertifiziert: (v.l.) Chefarzt Thomas Kinsbergen, Qualitätsmanagerin Evelyn Müller, der stellvertretende Chefarzt Dominik Lüdi, Direktor Andreas Kohli und Elvira Bieri von der SGS-Zertifizierungsstelle.

Siegenthaler übernimmt

THUNSTETTEN Die Nachfolge von Gaby Graber ist geregelt. Der Leiter der Langenthaler Stadtkanzlei tritt am 1. Dezember die Stelle des neuen Gemeindeforschreibers an.

Es war ein gewichtiger Abgang in Thunstetten: jener von Geschäftsführerin Gaby Graber, die im Mai gekündigt hatte. Nun, rund drei Monate später, präsentiert der Gemeinderat ihren Nachfolger. Und der ist kein Unbekannter: Jean-Rico Siegenthaler ist aktuell noch als Fachbereichsleiter der Stadtkanzlei in Langenthal tätig. Der 45-Jährige wohnt in Thörigen und ver-



Jean-Rico Siegenthaler

fügt über das Diplom als bernischer Gemeindeforscher. Er bringe, heisst es in einer Medienmitteilung, mehrjährige Berufserfahrung in der öffentlichen Verwaltung mit. Laut Gemeindepräsident Beat Siegrist (SP) waren total zehn Bewerbungen für die Stelle eingegangen. Siegenthaler tritt diese nun am 1. Dezember 2018 an. Seine Anstellung geht mit einem Wechsel vom Geschäftsführer zum alten Gemeindeforschermodell einher (wir berichteten). Es sei dies die Konsequenz aus den letzten Jahren, sagt Siegrist. «Das Geschäftsführermodell hat sich für uns nicht bewährt.» Vor allem, weil die Zuständigkeiten auf der Verwaltung nicht immer genau geklärt gewesen seien. *swf*

Ein dunkles Geheimnis hinter der rosaroten Fassade

LANGENTHAL Ein Mordfall in einer Spelunke, in deren Keller ein frommer Chor probt: Der katholische Kirchenchor wagt sich mit einem Theaterstück auf die Bühne, das man ihm so nicht zutraut hätte.

Ein Kirchenchor, der eine Kriminalkomödie aufführt – das ist kein alltägliches Ereignis. «Wir dachten uns: Konzerte können alle, wir machen mal was anderes», sagt Daniela Hollenstein-Gall, Präsidentin des Kirchenchors der römisch-katholischen Stadtpfarrei St. Maria Königin zu Langenthal. Am 1. Juli feierte der Chor sein 90-jähriges Bestehen mit einem Festgottesdienst. Während der Vorbereitungen habe man sich überlegt, neben dem traditionellen Anlass auch einen leichteren Programmpunkt zu organisieren, so Hollenstein. Mit Désirée Fessler habe man ein Chormitglied mit schriftstellerischer Ader, so sei letztlich die Idee gereift, ein Bühnenstück für Laiendarsteller zu konzipieren.

«Kriminaltango zum rosaroten Panther» heisst es – und es ist auf den Kirchenchor zugeschnitten. Nicht nur musikalisch – der Chor singt natürlich –, sondern auch inhaltlich, denn er spielt eine aktive Rolle im Stück. Die Geschichte geht folgendermassen: Die Kirche steckt in Geldnöten und hat beschlossen, die Räumlichkeiten des Chors zu vermieten. Die energische Wirtin des Rosaroten Panthers, die wie ihre Spelunke die besten Jahre hinter sich hat, kennt den Dirigenten und erbarnt sich seiner: Der Chor darf mitsamt Klavier und Saxofon fortan in ihrem Keller üben. Mehr soll an dieser

Stelle nicht verraten werden. Nur dass sich nicht alles so entwickelt, wie die Musiker sich das vorgestellt haben.

Eine Familienangelegenheit

Die gesamte Aktion sei natürlich mit einem grossen Augenzwinkern zu verstehen, sagt Patricia Tschannen, die Regie führt. Die Reverenz an den bekannten «Pink Panther», die Selbstironie

des Werks: Es ging in erster Linie darum, gemeinsam Spass an der Durchführung eines Theaterstücks zu haben. Zwar hätten sich nicht gerade alle um einen Platz in der Theatertruppe gerissen, wie Tschannen amüsiert sagt. Nun stehen aber sieben der dreissig Mitglieder auf der Bühne. Für Tschannen ist das Ganze zudem eine Familienangelegenheit: Ihre Schwester hat das Stück geschrie-

ben und spielt mit, ihr Vater und ihr Bruder beteiligen sich ebenfalls als Darsteller. Sie selber sei sozusagen mit dem Chor gross geworden, da ihre Eltern schon Mitglieder waren.

Gegründet wurde der Kirchenchor 1928, als ein neuer katholischer Pfarrer seinen Dienst in Langenthal aufnahm. Die Auftritte erfolgten eher sporadisch, während des Zweiten Weltkriegs

wurde der Betrieb wohl vorübergehend eingestellt. «Die goldenen Zeiten kamen dann in den 1950er-Jahren», sagt Hollenstein, als die Aktivitäten an Fahrt aufnahmen. Heute sei man wie andere Chöre auch auf der stetigen Suche nach Nachwuchs. «Es ist halt nicht so populär, sich in dieser Weise zu verpflichten», sagt Tschannen. Wöchentliche Proben, Konzerte an den Wo-

chenenden – die Mitgliedschaft in einer Gesangsgruppe verlange einiges an Präsenz und Einsatz.

Dieses Jahr hätten übrigens zwei Chormitglieder ihre 50-jährige Mitgliedschaft gefeiert – wenn alle so einen Durchhaltewillen an den Tag legen würden, hätte man keine Probleme mehr, sagt die Präsidentin amüsiert.

Wöchentliche Proben

Neben der Geschichte und der Musik haben die Mitglieder auch alles Übrige selber organisiert: das Bühnenbild, die Requisiten, die Kleiderstücke. «Wir sind natürlich Laien, aber wir haben ei-



Die verführerische Tänzerin Lili, der Gauner und der Verlobte: Autorin Désirée Fessler mit Heinz Trösch (links) und Benjamin Fessler.

Foto: Thomas Peter

«Es war ein Abenteuer für uns alle.»

Patricia Tschannen, Regisseurin

nige Talente unter uns», sagt Regisseurin Tschannen, die als junge Frau immer wieder in diversen Theaterprojekten mitgewirkt und auch Erfahrung in der Regie gesammelt hat. Dazu gehöre auch eine Portion Leidenschaft, war doch der Aufwand nicht gerade bescheiden: seit Januar wöchentliche Proben, dazu die Vorbereitungen für den Festgottesdienst. Es habe sich aber gelohnt, da sind sich Präsidentin und Regisseurin einig. Es sei schön, mal etwas anderes zu machen. Und Tschannen sagt: «Es war ein Abenteuer für uns alle, das bald sein Ende findet.» *Giannis Mavris*

«Zum rosaroten Panther»: Samstag, 1. September, ab 19.30 im kath. Kirchgemeindehaus Langenthal.